

Hans J. Wulff rezensiert

Visual Culture Revisited

Ralf Adelman; Andreas Fahr; Ines Katenhusen; Nic Leonhardt; Dimitri Liebsch; Stefanie Schneider (Hrsg.): Visual Culture Revisited. German and American Perspectives on Visual Culture(s). Halem Verlag.

Wer sich heute darüber wundern will, dass ein sinnvolles Konzept von »Kultur« sich nicht auf Objekte und Kunstgegenstände einschränken, dass sie sich nicht allein auf die Sprache als innergesellschaftliches Kommunikationsmedium begrenzen und dass sie nicht die Augen davor verschließen darf, dass Bilder im weitesten Sinne eines der mächtigsten Mittel der Kommunikation, des Lernens und Lehrens und des individuellen Behaltens wie auch des kulturellen Gedächtnisses sind: Der mag wirklich Eulen nach Athen tragen. Vorliegender Band widmet sich der Formenvielfalt der visuellen Kommunikation auf ganzer Breite. Er geht zurück auf eine Tagung, die 2005 am John-F.-Kennedy-Institut der FU Berlin stattfand. Das »revisited« im Titel scheint darauf hinzuweisen, dass Revisionen nötig wären - nein, der Band bestätigt es: Eine Unzahl von Themen, in die visuelle Mittel eingebunden sind, sind zu bearbeiten. Die Artikel des Bandes zeigen, dass der vielbesprochene »Pictorial Turn« eher die wissenschaftliche Beschäftigung mit kultureller Kommunikation betrifft als diese selbst. Und auch die Frage, ob die visuellen Mittel der Kultur ähnlich unterschiedlich seien wie die Sprachen, die der Titel suggeriert, scheint einer Rhetorik geschuldet zu sein, die eine bildwissenschaftliche Forschung begründen soll, die doch so evident ist und an der in einer Vielzahl von Wissenschaften massiv gearbeitet wird.

Gleichwohl fehlt ein theoretisches Zentrum (von Dimitri Liebschs leider zu kurzen Überlegungen zu »Pictorial Turn and Visual Culture« abgesehen). Dass eine kognitive und semiotische Theorie der visuellen Kultur aussteht, macht der vorliegende Band schmerzlich bewusst. Ein Artikel wie Jessica Bubens »The Psychedelic Sewing Room« ist vor dem Hintergrund der meisten anderen Beiträge sehr auffallend, weil sie vom Beispiel auf viel allgemeinere Kategorien der Herausbildung kultureller Kategorien zu schließen sucht. Am Beispiel zweier Serien aus den 1960ern und 1970ern (darunter »I Dream of Jeannie«) gilt es zu zeigen, dass die Bildgestaltung der Serien an die Stilis-

tiken des Cartoons resp. des Comic-Strips angelehnt ist, was sich aber wiederum nur eine der Erscheinungsweisen eines allgemeineren Prinzips der Iteration (Wiederholung), der Hybridisierung der mit dem Fernsehbild verbundenen Vorstellung einer photographisch-realistischen Repräsentation und der Herstellung von (Selbst-)Reflexivität erweist. Im Rahmen einer »Metaphysik des Pop« sucht Buben die Überlegung zu generalisieren - dass Identität in der Pop-Kultur selbst als iterative Kategorie gefasst sei einerseits, dass das Beispiel für die Möglichkeiten einer semiotischen Synästhesie andererseits stünde.

Bubens Artikel bleibt eine Ausnahme. Der Rest sind Forschungen der visuellen Kommunikationsforschung, wie sie in einer ganzen Reihe von Sammelbänden und Zeitschriftenaufsätzen zahlreich vorliegen. Fünf Themenblöcke, fünfzehn Beiträge aus unterschiedlichsten Disziplinen. Manches zur Geschichte visueller Kommunikation (zu den visuellen Schemata etwa, die die englisch-amerikanischen Beziehungen ausgedrückt haben, oder zur Darstellung und Interpretation des deutsch-französischen Krieges 1870/71). Zur Diaphanie (Bilder, die nur durch einen Schleier oder ein anderes Medium hindurch wahrgenommen werden können) als einer Form reflexiver visueller Wahrnehmung in der Prosa Virginia Woolfs. Inhaltsanalytisches zum Erfurt-Attentat. Zur musealen Zugänglichkeit visueller Kultur. Zur Inszenierung der »sterbenden indianischen Rasse« resp. der Ikonographien der historischen Realität der Indianer sowie der Gegenwehr der Dargestellten. Zu den Indianerbildern und Re-Inszenierungen indianischer Kultur in der deutschen Kinderkultur. Zur Wiederherstellung historischer Orte mittels online zugänglicher visueller Simulationen.

Bilder stehen in kultureller Kommunikation nicht für sich, sondern sind eingebunden in das irrisierende Spiel sozialer Bedeutungen, Praktiken, Institutionen. Der Band illustriert diese These an diversen, oft lesenswerten Beispielen. Dass darüber die Arbeit an der Theorie der visuellen Kultur weitestgehend ausgespart bleibt, mag man verschmerzen. Eine Neubestimmung des Forschungsfeldes, wie der Titel suggeriert, ist der Band darum aber keinesfalls.

Die folgende Rezension erscheint in: Medienwissenschaft: Rezensionen, 2008.